

IV. Krieg statt Allianz

Niemand vermag die Frage zu beantworten, ob Hitlers Eroberungswille nicht auch dann freigesetzt worden wäre, wenn Mussolini Abessinien nicht angegriffen und damit nicht einen völligen Wandel der europäischen Machtverhältnisse bewirkt hätte. Wer aber doch eine Spekulation wagt, wird sicherlich zu einem Ja neigen. Hitler, der Nationalsozialismus, das NS-Regime – in allen steckte als Wesenskern ein aggressiver Expansionismus, und auch die militärische Schlagkraft des Deutschen Reiches nahm in einer Weise zu, daß Hitler in absehbarer Zeit wohl ohnehin der Versuchung erlegen wäre, diese zur Erfüllung seiner imperialen Träume zu nutzen. Wie die Dinge tatsächlich abliefen, war es indes doch Mussolini, der leichtfertig den bösen Geist aus der Flasche befreite, in der sich dieser eingesperrt gefunden hatte, der eine Entwicklung verursachte, an deren vorläufigem Ende in Berlin jene Stimmung herrschte, die in der Hoßbach-Konferenz zum Ausdruck kam. Überdies zeichnete der „Duce“ für das dramatische Tempo des Prozesses mitverantwortlich, dem es nicht zuletzt zuzuschreiben war, daß es der nun angriffswillige Hitler mit einem noch alles andere als widerstands- und kriegsbereiten Europa zu tun bekam.

So konnte Hitler die am 5. November 1937 angekündigten Schritte in der Tat bereits 1938 tun. Er durfte – ohne den Einspruch Mussolinis – seine Hand auf Österreich legen; im Herbst 1938 folgte die Annexion der Sudetengebiete¹. Das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 war zwar nur ein halber Triumph und für Hitler, der ja die ganze Tschechoslowakei haben wollte, eine Enttäuschung, zu danken der Konzessionsbereitschaft Englands und Frankreichs, die beide die Prager Regierung zwangen, in die Abtretung der Sudetengebiete einzuwilligen. Danach hätte nicht einmal der deutschen Bevölkerung die Notwendigkeit eines begrenzten Feldzugs gegen die Tschechoslowakei oder gar einer militärischen Auseinandersetzung mit den Westmächten plausibel gemacht werden können. Aber der „Führer“ kam mit Recht rasch zu der Überzeugung, daß die Westmächte ihm nicht in den Arm fallen würden, sollte er auch noch nach der sogenannten Rest-Tschecho-

¹ Vgl. Telford Taylor, Munich. The Price of Peace, London 1979; Bernd-Jürgen Wendt, Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes, München 1987.

slowakei greifen; es war ihm ja auch, wie er bereits 1937 vorgehabt hatte², gelungen, Polen und Ungarn mit der Bewilligung territorialer Gewinne als Bundesgenossen gegen Prag einzuspannen und damit die Krise um die Tschechoslowakei bis zu einem gewissen Grade zu internationalisieren. Am 15. und 16. März 1939 okkupierten deutsche Truppen Böhmen und Mähren, die unter der zynischen Bezeichnung „Reichsprotektorat“ annektiert wurden. Zugleich nötigte er die Slowaken, einen formal selbständigen Staat Slowakei zu proklamieren und die Rolle eines Satelliten des Deutschen Reiches zu akzeptieren. Im Laufe dieser atemberaubend schnell ablaufenden Vorgänge erfuhr Hitlers Strategie abermals bedeutsame Veränderungen.

So begann er das Phänomen Krieg anders zu behandeln als bisher. In seinen Reden und Schriften hatte er früher der NS-Bewegung und dem NS-Regime Ziele gesetzt, die offensichtlich nur durch Krieg zu erreichen waren. Doch hatte er immer betont, der „Bluteinsatz“ müsse vor der Nation durch ein großes Ziel, eben den Erwerb von „Lebensraum“, gerechtfertigt werden können. Jetzt kam jedoch zum Vorschein, was von Anfang an in seinem Geist gewesen war, nämlich daß es ihm schon um Ziele, zugleich aber um Krieg an sich ging. Nach einer Unterhaltung mit Hitler notierte Ulrich von Hassell, damals noch Botschafter in Rom, bereits im März 1937:

„Wie die letzten Male immer kreisten seine Gedanken immer um den militärischen Pol, um die Kriegsmöglichkeit, um die Kriegschancen, und es war manchmal geradezu schwer, ihn wieder auf die ‚reine‘ Politik zu lenken.“³

Wenn er in den folgenden anderthalb Jahren von seiner Absicht sprach, gegen die Tschechoslowakei vorzugehen, gebrauchte er meist die Wendung „gewaltsame Lösung“ des tschechischen Problems⁴, und zwar nicht einfach deshalb, weil er glaubte, die Liquidierung der Tschechoslowakei sei nur mit militärischen Mitteln möglich. Er wollte einen Feldzug.

Gewiß spielte dabei die in seiner „Weltanschauung“ steckende Vorstellung eine Rolle, die Nation bedürfe periodischer „Härtung“.

² Laut Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 5, S. 222, sagte Hitler damals, „zuerst kommt nun Tschechei dran. Das teilen wir mit den Polen und Ungarn. Und zwar rigoros bei nächster Gelegenheit.“

³ Von Hassell, Römische Tagebücher und Briefe, S. 185.

⁴ So sagte er zum Beispiel Anfang März 1938: „Und die Tschechei bricht eines Tages unter unserem Stoß zusammen.“ Und schon im August 1937: „Auch [wie Österreich] die Tschechei ist kein Staat. Sie wird eines Tages überrannt werden.“ Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 5, S. 193, und Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 4, S. 247.

Auch fand er für sich und vor Gehilfen pseudo-rationale Argumente. Zum Beispiel fertigte er den biedereren Konrad Henlein, der gegen Ende der Sudetenkrise zu seinem „Führer“ erleichtert und freudig bewegt sagte, angesichts der Haltung der Westmächte und ihres Drucks auf Prag sei nun wohl ein friedlicher Anschluß der Sudetengebiete an das Reich möglich, unwirsch ab: Vor den kommenden Aufgaben brauche er „eine Bewährungsprobe für die junge Wehrmacht“. Sein Zuhörer folgerte entsetzt: Der will ja Krieg⁵. Größeres Gewicht kam indes zwei anderen Motiven zu. Für einen Mann, der Friedrich den Großen und aus den falschen Gründen Bismarck verehrte, war historische Größe untrennbar mit militärischen Triumphphen, mit kriegerischem Ruhm verbunden – und nach historischer Größe trachtete er mit aller Leidenschaft. Daneben trieb ihn offenkundig noch mehr eine atavistische Begierde nach Krieg, nach der Unterwerfung anderer Völker, nach der Ausbreitung von Tod und Vernichtung.

Parallel zu dieser Freisetzung von Kriegswillen und Kriegslust erfuhr auch Hitlers Urteil über die Westmächte, insbesondere über England, eine zusätzliche Akzentuierung. Die Abneigung gegen einen neuen europäischen Krieg, wie sie während der Sudetenkrise nicht nur von der britischen Regierung, sondern ebenso vom größten Teil der britischen Bevölkerung an den Tag gelegt wurde, überzeugte ihn, zumal es in den Dominions nicht anders aussah, davon, daß die Geringschätzung der politischen und militärischen Kraft des Empire, zu der er 1936/37 gelangt war, ihre Berechtigung hatte. Daß sich England und Frankreich so leicht damit abfanden, daß Deutschland die Herrschaft über Mitteleuropa an sich riß und sich eine hegemoniale Stellung in Südosteuropa sicherte, war in Hitlers Augen der endgültige Beweis für ihre Schwäche. In dieser Hinsicht wurde Hitlers Denken sicherlich auch davon beeinflusst, daß er sich einredete, in der Sudetenkrise nicht vor Drohungen der Westmächte zurückgewichen zu sein. Mit einem gewissen Recht meinte er, bei den Treffen mit Neville Chamberlain und auf der Münchner Konferenz eine friedliche Regelung nur deshalb akzeptiert zu haben, weil er der deutschen Bevölkerung keinen Kriegsgrund mehr bieten konnte⁶.

⁵ Mitteilung von Friedrich Bürger (Vertreter Konrad Henleins in Berlin) an den Verfasser.

⁶ Zu Hitlers Politik nach dem Münchner Abkommen vgl. Graml, Europas Weg in den Krieg, S. 107ff. Anfang Oktober 1938 „betont[e]“ Hitler, daß London und Paris „nicht gehandelt hätten“; Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 6, S. 127. Die folgenden Zitate finden sich ebenda, S. 52 und S. 189.

Auf der anderen Seite begriff er, daß er die freie Hand im Osten, die er von England begehrte, nicht bekommen werde. Während der Sudetenkrise zeigte ihm vor allem das Verhalten der Londoner Regierung, daß jede weitere Expansion des Dritten Reiches auf britischen Widerstand stoßen mußte, so pazifistisch und so schwach sich Großbritannien im Augenblick auch darstellte. Schon im August 1938 sagte er, daß er gerne ein gutes Verhältnis mit England hätte; er tue auch alles dafür: „Aber England steht unserem expansiven Drang im Wege.“ Und zu Beginn des folgenden Jahres konstatierte Goebbels, der „Führer“ sei auf die Engländer „geladen“. Das verriet böse Absichten gegen die solchermaßen apostrophierte Nation.

Kriegslust und Geringschätzung der Westmächte einerseits und andererseits die sichere Erwartung, am Ende doch auf französische und britische Gegenwehr zu treffen – die Verbindung dieser Stimmungselemente veranlaßte Hitler abermals zu einer Neuorientierung seiner Politik, jetzt aber nicht nur, wie 1937/38, zu einer Beschleunigung ohnehin feststehender Züge, sondern zu einer glatten Umkehr seiner Planung. Eine Reihe von Äußerungen, die Hitler zwischen dem Münchner Abkommen und den ersten Monaten des Jahres 1939 machte, lassen keinen Zweifel daran, daß damals in ihm die Absicht entstand und sich zum Entschluß festigte, vor dem Aufbruch zur Gewinnung des „Lebensraums“ im Osten potentiellen Widerstand im Westen militärisch auszuschalten⁷. Das galt Frankreich, aber auch Großbritannien. Da es nicht gelingen wollte, England mit politisch-diplomatischen Mitteln von Frankreich zu trennen, mußten eben die im Kriegsfall auf französischer Seite zu erwartenden englischen Hilfstruppen geschlagen und vom Festland gefegt werden, mußte so die politische Präsenz Großbritanniens auf dem Kontinent liquidiert werden. Gemessen an der ursprünglichen Bündniskonzeption des „Führers“ war ein solcher Übergang von Verführung zu Vergewaltigung mit der Bankrotterklärung nationalsozialistischer Außenpolitik identisch. Das war wohl noch nicht der definitive Abschied von dem Gedanken, das Dritte Reich und Großbritannien müßten sich über eine globale Herrschaftsteilung

⁷ Vgl. hierzu die Reden, die Hitler am 23.5. und am 22.8.1939 vor den Spitzen der Wehrmacht hielt; ADAP, Serie D, Bd. 6, Nr. 433, sowie ADAP, Serie D, Bd. 7, Nr. 192 und Nr. 193. Vgl. auch Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 159. Zum folgenden auch schon, wenn gleich ohne historische Hinführung Hermann Graml, Hitler und England im August 1939, in: Peter R. Weilemann/Hanns Jürgen Küsters/Günter Buchstab (Hrsg.), Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag, Paderborn u.a. 1999, S. 49–60.

verständigen, doch in Hitlers Augen schien nichts anderes übrig-zubleiben, als die Verständigung bis zur Zeit nach der Niederlage Frankreichs und einer drastischen militärischen Demütigung John Bulls zu vertagen.

Daß eine militärische Operation im Westen jetzt Priorität vor dem „eigentlichen“ Orlog im Osten erhielt, hing aber auch damit zusammen, daß ihn in den Jahren 1937, 1938 und 1939 jene zweite historische Mission, die er zu haben meinte, die „Liquidierung des Westfälischen Friedens“, fast stärker bewegte als die Lebensraum-Schimäre. Eine gewisse Rolle spielte dabei auch ein ideologisches Motiv. Die Nationalsozialisten waren einerseits geschworene Feinde des Bolschewismus, den sie in Deutschland von der politischen Bühne verjagt hatten und eines Tages auch in der Sowjetunion zu vernichten hofften, sie haßten andererseits aber mit gleicher Intensität Liberalismus, Parlamentarismus und Demokratie. Im übrigen stand ja, so sah das in ihren wirren Köpfen aus, das „Weltjudentum“ nicht nur hinter dem Bolschewismus, sondern ebenso hinter den politischen Ideen und den politischen Systemen des Westens. Waren die Franzosen nicht die Erben der von Juden und Freimauern gemachten Revolution von 1789 und obendrein bolschewismusgefährdet? Und waren die Engländer, wiewohl Germanen, nicht auch die Schöpfer einer liberalen und parlamentarischen Demokratie? Goebbels sah die Engländer nun plötzlich als die „weißen Juden der arischen Rasse“⁸, und wenn er oder Hitler jetzt die Westmächte erwähnten, nannten sie diese immer häufiger nicht Frankreich und England, sondern „die Demokratien“⁹. Als Ribbentrop am 27. Oktober 1938 Mussolini und Ciano über die neueste außenpolitische Kursbestimmung des „Führers“ unterrichtete, sagte er in bezeichnender Formulierung: „Jetzt können wir einen großen Krieg mit den Demokratien ins Auge fassen.“¹⁰

⁸ Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 6, S. 206. Schon im Dezember 1936 hatte Goebbels nach einem Gespräch mit Ribbentrop notiert (Tagebücher, Teil I, Bd. 3/II, S. 300): „London ganz verjudet in seinem öffentlichen Einfluß“.

⁹ Bereits im November 1936 hatte Goebbels, im Zusammenhang mit der Spanienpolitik der Westmächte, geschrieben (ebenda, S. 243): „Die Demokratien sind wirklich mit Blindheit geschlagen“. Nach der Rede, die Chamberlain am 17.3.1939 als Reaktion auf die deutsche Besetzung Prags in Birmingham gehalten hatte, kommentierte Goebbels (Tagebücher, Teil I, Bd. 6, S. 291) arrogant: „Was wollen denn diese Demokratien noch außer protestieren. [...] Verachtung ist hier am Platze.“

¹⁰ ASMAE, Affari Politici 1931–1945, Germania, Aufzeichnung über Gespräche zwischen Ribbentrop, Ciano und Mussolini, 28.10.1938.

Bereits am 9. Oktober 1938 setzten mit einer Rede Hitlers in Saarbrücken Versuche ein, die deutsche Bevölkerung auf den neuen Feind einzustimmen; der „Führer“ schlug derart antibritische Töne an, daß seine Ansprache als Desavouierung der englischen Appeasement-Politik wirkte, die gerade mit dem Münchner Abkommen deutsche Wünsche weitestgehend erfüllt hatte. In London provozierte Hitler Enttäuschung und Empörung. Der deutsche Botschafter in England, Herbert von Dirksen, zeigte volles Verständnis für die britische Reaktion; seine Stellungnahme lief auf eine bemerkenswert offene Kritik an der Hitlerschen Darbietung hinaus¹¹. Gleichwohl folgten hohe Würdenträger des Regimes und die gleichgeschaltete deutsche Presse dem Beispiel des „Führers“, der einige Wochen später in Weimar die Kampagne fortsetzte. Im Februar 1939 kam dann eine offizielle Weisung Hitlers zu einem Propagandafeldzug gegen Großbritannien, was Goebbels mit den Worten quittierte: „Die sollen uns kennenlernen. Ich freue mich schon auf diese Arbeit.“¹²

Daß sich die Angriffe auf Kritiker der Appeasement-Politik wie Churchill, Eden oder Duff Cooper konzentrierten, änderte nichts am antibritischen Grundtenor der Tiraden. Und wenn die NS-Propaganda die genannten Politiker als „regierungsunfähig“ hinstellte, was der ohne europäischen Horizont agierende Goebbels sogar als tatsächlichen Erfolg der NS-Attacken rühmte, so reizte das die britische Öffentlichkeit und die britischen Politiker in Wirklichkeit zusätzlich: als unverschämte deutsche Einmischung in die Bildung britischer Regierungen. Solche Effekte ließen jedoch die nationalsozialistischen Führer gleichgültig, da sich die Kampagne ja vor allem an die eigene Nation richtete, die, weil einem Krieg ersichtlich abgeneigt, eine aufputschende Droge nötig zu haben schien.

Der antiwestlichen und antibritischen Orientierung des Reiches dienten aber auch diplomatische Anstrengungen. Bei aller Mißachtung der Westmächte war Hitler nicht so törricht, auf Bundesgenossen zu verzichten, wenn er sie denn haben konnte. So bemühte sich Berlin bis zum Frühjahr 1939 darum, den deutsch-italienisch-japanischen Antikominternpakt in einen gegen Großbritannien gerichteten Militärpakt auszubauen. In Tokio konnte das freilich keinen Erfolg zeitigen, da sich Japan seit Juli 1937 in einen Ressourcen fressenden Eroberungskrieg gegen das eigentliche China eingelassen hatte und sich überdies in einen unerklärten Krieg mit

¹¹ Vgl. ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 250.

¹² Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 6, S. 265; das folgende nach ebenda, S. 178.

der Sowjetunion verstrickt sah; noch durfte keine japanische Regierung an eine militärische Auseinandersetzung mit Großbritannien oder den USA denken. Mussolini aber schien dem deutschen Werben nachzugeben. Am 22. Mai 1939 wurde zwischen Deutschland und Italien eine Allianz geschlossen, die über die bisherige Interpretation der „Achse“ Berlin-Rom hinausging und sowohl von den deutschen wie von den italienischen Führern dem danach von gesteigerter Kriegsfurcht heimgesuchten Europa als „Stahlpakt“ präsentiert wurde. Ein Ziel hatte die diplomatische Kriegsvorbereitung Hitlers also erreicht. Jedenfalls gewann die NS-Führung diesen Eindruck; daß sich das mit dem „Stählern“ tatsächlich etwas anders verhielt, sollte sich zur bitteren Enttäuschung der Berliner Machthaber in wenigen Monaten zeigen. Im übrigen suchte Hitler auch die Wehrmacht auf einen Krieg gegen England einzustellen, das heißt den Bedürfnissen von Marine und Luftwaffe Priorität zu geben. Als Termin für den westlichen Orlog faßte Hitler offenkundig 1940 ins Auge.

Indes können selbst die Vorhaben eines brutalen Willens- und Machtmenschen wie Hitler im zähen Morast der Verhältnisse gebremst oder abgelenkt werden. Hatte er anfänglich nicht den geringsten Zweifel, daß es ihm gelingen werde, die für den Krieg im Westen erforderliche Rückenfreiheit im Osten und Südosten zu schaffen, so sah er sich bald eines Besseren belehrt. Zwar gelang es, Ungarn den Status eines Satelliten des Reiches aufzunötigen; am 24. Februar 1939 trat es dem Antikominternpakt bei. Ebenso wenig Gefahr drohte von den Staaten des Balkan, die seit 1933/34 wirtschaftlich derart von Deutschland abhängig geworden waren, daß sie auch die Kraft zu antideutschen politischen Optionen weitestgehend verloren hatten, von ihrer militärischen Schwäche ganz zu schweigen. Der Versuch aber schlug fehl, Polen ins deutsche Lager zu ziehen: durch die Erfüllung von Forderungen des deutschen Revisionismus wie der Rückkehr Danzigs und Westpreußens zum Reich, durch den Beitritt zum Antikominternpakt und durch das jetzt reale – zum ersten Mal ja schon 1935 gemachte – Angebot der Komplicenschaft bei der Aufteilung der westlichen Territorien Rußlands. Im Oktober 1938 hatte Ribbentrop seinen italienischen Gesprächspartnern Mussolini und Ciano zu verstehen gegeben, daß es kein Problem sei, die Ruhe im Osten und Südosten durch die politische Unterordnung der Region zu gewährleisten. Zur Verblüffung der Berliner Machthaber weigerten sich jedoch die polnischen Führer rundweg, die halbwegs selbständige Position und Rolle zwischen Sowjetunion und Deutschland aufzugeben und zum Befehlsempfänger Deutschlands zu werden; auch die Aussicht

auf die Erbeutung der Ukraine, mit der die NS-Führung lockte, vermochte den polnischen Standpunkt nicht zu ändern¹³.

Als Hitler in den letzten Märztagen des Jahres 1939 begreifen mußte, daß die Selbstunterwerfung Polens nicht zu haben war, faßte er sogleich den Entschluß, der seinem Wesen gemäß war: Wenn sich Polen widerspenstig zeigte und folglich bei einem Angriff Deutschlands auf die Westmächte eine Gefahr im Rücken des deutschen Westheeres darstellte, mußte es eben mit militärischen Mitteln ausgeschaltet werden. Das ursprüngliche Motiv der Kampagne gegen Polen war also nicht die Absicht, „Lebensraum“ im Osten zu gewinnen, vielmehr verstand Hitler den Feldzug als unumgänglichen Aspekt einer gegen die Westmächte gerichteten Strategie – deren Erfolg er allerdings wiederum als notwendige Voraussetzung der Niederwerfung Rußlands und der „Lebensraum“-Politik ansah. Auf den ersten Blick ein etwas verqueres Denken, doch im Rahmen der Gesamtplanung des „Führers“ durchaus logisch. Die internen Äußerungen, die er von der Jahreswende 1938/39 bis zum September 1939 machte, lassen daran keinen Zweifel¹⁴; auch ist klar, daß er zumindest einen Teil der Militärs auf seine Seite ziehen konnte¹⁵. Nachdem die Würfel einmal gefallen waren, stellte sich freilich sogleich der Gedanke ein, daß es töricht sei, den militärischen Sieg über Polen und die politische Liquidierung des polnischen Staates nicht auch für erste Schritte zur Realisierung der Lebensraum-Ideologie zu nutzen. Im übrigen kehrte auch die vor der Münchner Konferenz aufgetauchte Ansicht wieder, daß die Wehrmacht gegen einen schwächeren Gegner erprobt werden müsse. Wie einst Friedrich der Große, so brauche er, sagte Hitler, einen „Ersten Schlesischen Krieg“¹⁶.

Wenn er sich mit der unabweisbaren Frage beschäftigte, ob denn die Westmächte ruhig zuschauen würden, während er Polen erledigte und damit einen weiteren Beweis für die Unersättlichkeit seines Ausdehnungsdrangs lieferte, blieben Hitlers Gedanken zwangsläufig auf jenen Geleisen, auf die sie zwischen 1935 und 1939 geraten waren. Was England betraf – Frankreich wählte er nicht ganz zu Recht als völlig abhängig von britischer Politik –, konnte

¹³ Vgl. Graml, Europas Weg in den Krieg, S. 154ff.

¹⁴ Vgl. ADAP, Serie D, Bd. VI, Nr. 433, und ADAP, Serie D, Bd. VII, Nr. 192 und Nr. 193.

¹⁵ Vgl. Christian Hartmann/Sergej Slutsch, Franz Halder und die Kriegsvorbereitungen im Frühjahr 1939. Eine Ansprache des Generalstabschefs des Heeres, in: VfZ 43 (1997), S. 467–495.

¹⁶ Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel, hrsg. von Hildegard von Kotze, Stuttgart 1974, S. 60f.

Hitler keinen Anlaß sehen, die beiden Urteile zu revidieren, deren eines von der Sudetenkrise bestätigt und deren zweites von jener Krise verursacht war. Bestätigt fand er seinen Eindruck, daß Großbritannien und sein Empire ihre militärische und politische Kraft verloren hatten, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil die britischen Außenpolitiker jene germanischen Eigenschaften, die die Begründer des Empire ausgezeichnet hatten, offenkundig nicht mehr besaßen: Brutalität und Machtwillen, Wagemut und starke Nerven. In den Unterredungen mit Neville Chamberlain hatte er die tief sitzende Abneigung gegen jeglichen Krieg kennengelernt, die den britischen Premier nach München geführt hatte, und eben diese Friedensliebe verstärkte seine Geringschätzung der Engländer noch; die verächtlichen und höhnischen Bemerkungen über Chamberlain und den französischen Regierungschef Daladier, die er sich zwischen München und Kriegsbeginn ein ums andere Mal erlaubte, belegen das zur Genüge¹⁷. Gewiß sprachen Hitler und etliche seiner Gefolgsleute nach wie vor davon, wie erfreulich ein befreundetes England wäre¹⁸. Aber solche Bemerkungen meinten nur noch britische Hinnahme der deutschen Vorherrschaft auf dem Kontinent, sie brachten keineswegs noch immer Interesse an britischer Bundesgenossenschaft zum Ausdruck.

Auf der anderen Seite hatte die Sudetenkrise bei Hitler die Gewißheit britischen Widerstands gegen eine weitere Expansion des Deutschen Reiches hinterlassen. Der „Führer“ erwartete diesen Widerstand sehr wohl bereits für den Fall eines deutschen Angriffs auf Polen. Politische Gefährten und militärische Gehilfen schrieben ihm damals und die historische Forschung schrieb ihm rückblickend die Absicht zu, gegen Polen einen isolierten Krieg zu führen, das heißt die Westmächte durch diplomatische Manöver von einer militärischen Intervention zugunsten Polens abzuhalten¹⁹. Eine solche Ansicht wird jedoch weder der Intelligenz Hitlers ge-

¹⁷ Kurz nach der Konferenz von München bezeichnete er Chamberlain als einen „alten Mann, den er glatt in die Tasche stecke“, und Daladier als „kleinen Bäckermeister“; Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers, S. 134. Auch den Ausdruck „kleine Würmchen“ benutzte er; ADAP, Serie D, Bd. VII, Nr. 192 und Nr. 193.

¹⁸ Allerdings sagte Goebbels (Tagebücher, Teil I, Bd. 7, S. 77f.), nachdem Hitler erklärt hatte, er wolle England „nach Lösung der polnischen Frage weitgehende Zusammenarbeit“ anbieten: „Aber das ist glaube ich umsonst. Das glaubt England uns nicht mehr.“

¹⁹ Vgl. z.B. Horst Rohde, Hitlers erster „Blitzkrieg“ und seine Auswirkungen auf Nordosteuropa, in: Klaus A. Maier u.a., Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 2: Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent, Stuttgart 1979, S. 79–156, hier S. 86.

recht noch entspricht sie seinem Urteil über England, wie er es sich bis zur Jahreswende 1938/39 gebildet hatte; demgemäß diente auch das taktische Verhalten, das er in der Polenkrise zeigte, keineswegs dem Ziel der Isolierung Polens.

Vor der Weltöffentlichkeit – und nicht zuletzt vor der deutschen Nation – leitete Hitler die Polenkrise am 28. April 1939 ein, als er in einer Rede im Reichstag sowohl den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 wie das deutsch-britische Flottenabkommen von 1935 für erloschen erklärte; knapp vier Wochen zuvor hatte er bereits den Befehl unterzeichnet, die Wehrmacht habe den „Fall Weiß“, wie das Deckwort für den Angriff auf Polen hieß, bis zum 1. September des Jahres vorzubereiten. In den Monaten der Krise äußerte er in Ansprachen an die deutschen Militärs, in Unterhaltungen mit anderen NS-Führern und in Gesprächen mit den italienischen Freunden des öfteren, daß Großbritannien – und damit auch Frankreich – den deutschen Einfall in Polen nicht zum Anlaß eines Krieges gegen das Deutsche Reich nehmen werde; seine Politik ziele auf die Trennung der Westmächte von Polen, und dieses Ziel werde er auch erreichen. Wieder und wieder versicherte er seinen Zuhörern, anders als die deutschen Politiker des Sommers 1914 sei er nicht so stupide, Deutschland in einen Zweifrontenkrieg zu stürzen.

Liest man aber die Ansprachen genau, mit denen Hitler der Generalität einige Informationen über die jeweils gegebene politische Lage zukommen ließ, so wird erkennbar, daß derartige Bemerkungen lediglich den Zweck verfolgten, die Soldaten zu beruhigen. Die übrigen Passagen der Reden hatten jedoch nur den Sinn, die Wehrmacht dann doch auf eine Auseinandersetzung mit den Westmächten einzustimmen, und zwar auf eine Auseinandersetzung, die kurz bevorstehe und parallel zum Feldzug gegen Polen beginnen werde. In gleicher Weise suchten Hitler und Ribbentrop die Nervosität ihres „Stahlpakt“-Partners Italien zu lindern. Wenn sie mit Mussolini, Außenminister Ciano und Botschafter Attolico sprachen, erklärten sie wohl aufs bestimmteste, England und Frankreich seien gewillt und gezwungen, bei einem deutsch-polnischen Konflikt passiv zu bleiben. Sie fügten indes stets hinzu, daß die Westmächte eben geschlagen würden, sollten sie doch an Polens Seite treten; oft verstiegen sie sich sogar zu der Behauptung, der gegenwärtige Zeitpunkt sei ohnehin der beste für einen triumphalen Sieg über England und Frankreich²⁰. Die Italiener glaubten den Deut-

²⁰ So z.B. Joachim von Ribbentrop am 6.7.1939 gegenüber dem italienischen Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico, der das dem Grafen Ciano berichtete; AIA, Ap Germania.

schen keineswegs, wenn diese Passivität der Westmächte prophezeiten. Mussolini und Ciano waren außerdem überzeugt davon, Hitler und Ribbentrop wußten sehr gut, daß ihre Beruhigungspillen bloß Placebos seien. Wieso legten die Deutschen denn so großen Wert darauf, daß Italien gleichzeitig mit dem Deutschen Reich in den Krieg eintrete, wenn sie sicher waren, nur gegen Polen fechten zu müssen? Für den Marsch auf Warschau konnten italienische Truppen nicht rechtzeitig zur Stelle sein; auch wurden sie nicht gebraucht. Eine Beteiligung Italiens am Krieg ergab nur dann einen Sinn, wenn französische und britische Streitkräfte gebunden werden sollten, folglich mußten die Freunde in Berlin eine militärische Intervention der Westmächte erwarten. Da aber Italien, was Mussolini, Ciano und Attolico oft genug darlegten, 1939 noch nicht in der Lage war, Krieg zu führen, schon gar nicht, wenn es gegen England ging, stellte sich die faschistische Führung in Rom darauf ein, am Achsenpartner „Verrat“ zu üben, wenn der so verrückt sein sollte, Polen anzugreifen.

Indes war Hitler partiell aufrichtig, wenn er zu Generälen und Italienern sagte, er werde einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden wissen. Schon ehe er eine Verständigung mit dem stalinistischen Rußland, wie sie dann mit dem Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 tatsächlich zustande kam, als politische Möglichkeit wahrnahm, betrachtete er den Krieg gegen Polen auch bei Intervention der Westmächte nicht als Zweifrontenkrieg. Seine Kalkulation war einfach und, wie nicht selten in begrenzten Fragen politisch-militärischer Taktik, durchaus richtig. Für die Kampagne in Polen veranschlagte er nur ein paar Wochen, und in diesen Wochen seien die Westmächte nicht in der Lage, Deutschland militärisch gefährlich zu werden: Frankreich, im Glauben an die Uneinnehmbarkeit der Maginot-Linie befangen und im Innern politisch zerrissen, sei zunächst zu offensiven Operationen unfähig. England hingegen, auf einen Landkrieg überhaupt nicht vorbereitet, brauche, ehe es auf dem Kontinent aktiv werden könne, noch Zeit. Nach dem Sieg in Polen könne aber dann die Masse der deutschen Armee im Westen aufmarschieren und jetzt ihrerseits zur Offensive übergehen. Im Grunde, so Hitlers Annahme, brachte die Erledigung Polens nicht einmal eine Verschiebung des ohnehin geplanten Angriffs im Westen.

So war denn die Taktik, die Hitler nach dem Beginn der öffentlichen Inszenierung einer Polenkrise verfolgte, mitnichten von der Absicht bestimmt, die Westmächte vom Eingreifen abzuhalten und Polen zu isolieren. Vielmehr diente sein Verhalten in erster Linie dem Ziel, unter allen Umständen eine – der Sachlage nach vor-

nehmlich britische – Vermittlung zwischen Deutschland und Polen zu vermeiden. Gelang es England, Warschau zu Konzessionen zu nötigen, die so groß waren, daß der deutschen Bevölkerung ein Einsatz der Wehrmacht nicht mehr plausibel gemacht werden konnte, verschwand fürs erste die Chance, die Rückenbedrohung im Osten durch eine radikale Lösung zu beseitigen, und man mußte sich, wie ein Jahr zuvor, mit einem Teilerfolg begnügen. Bloß kein zweites „München“ – das war der leitende Gedanke. Ob England und Frankreich intervenierten, war Hitler im Grunde gleichgültig geworden.

Es gehörte zu solcher Taktik, daß die deutsche Propaganda im Sommer 1939 ein antibritisches Höllkonzert orchestrierte, das die gleichzeitige Beschimpfung Polens an Lautstärke, Gehässigkeit und Verlogenheit noch übertraf und nur mehr als Ouvertüre zu einer kriegerischen Auseinandersetzung gemeint sein konnte. Aufgabe sei es, sagte Hitler zu seinem Chefpropagandisten, „Haß gegen England schüren. Das deutsche Volk muß in ihm die Seele des Widerstandes gegen uns erkennen.“ Es gehe auf die „Beseitigung des Westfälischen Friedens“ zu: „Die Polen nimmt er [Hitler] garnicht ernst.“²¹ Zu dieser Zielsetzung des weisungsgemäß erzeugten Propagandalärms und zu der darin zum Ausdruck kommenden Taktik Hitlers paßte denn auch exakt sein Verhalten auf dem Höhepunkt der Krise.

Generalstabschef Franz Halder notierte am 14. August 1939 in seinem Tagebuch: „Führer hat Sorge, daß England ihm den endgültigen Abschluß im letzten Augenblick durch Angebote erschwert.“²² Es ist nicht anzunehmen, daß diese Sorge noch sehr schwer auf ihm lastete. Im Grunde wußte Hitler gut genug, daß die britische Appeasement-Politik seit der Besetzung Prags tot war. Gewiß hätten die Westmächte eine Verständigung mit Deutschland nach wie vor einem europäischen Krieg vorgezogen. Bedingung war aber die Rückkehr Deutschlands zu den normalen politisch-diplomatischen Usancen der europäischen Staatengesellschaft und der Verzicht des Dritten Reiches auf weitere Expansion. Die Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ und die fast sofort folgende Einleitung der Polenkrise hatten freilich gezeigt, daß solche Bescheidung der NS-Führung nicht erwartet werden durfte.

²¹ Goebbels, Tagebücher, Teil I, Bd. 7, S. 33.

²² Franz Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabs des Heeres 1939–1942, Bd. I: Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1962, S. 11.

Neville Chamberlain, wichtigster Protagonist der Appeasement-Politik, konstatierte deren Abbruch in einigen Reden nach der Besetzung Prags öffentlich, und anschließend war das britische Kabinett mit Beschlüssen zu eindrucksvollen Rüstungsanstrengungen gefolgt; am 26. April 1939 führte die Regierung – was für Großbritannien in Friedenszeiten eine wahrhaft dramatische Maßnahme darstellte – die allgemeine Wehrpflicht ein. Um vollends klarzumachen, daß auch für London und Paris ein zweites „München“ nicht in Frage kam, gaben die britische und französische Regierung am 31. März eine Erklärung ab, in der sie die Souveränität Polens, Rumäniens und Griechenlands garantierten; damit hatten sich die Westmächte darauf festgelegt, die nächste Grenzüberschreitung deutscher Truppen mit Krieg zu beantworten. Im übrigen ließen die Berichte der in London stationierten deutschen Diplomaten keinen Zweifel daran, daß sich in England Regierung und Bevölkerung mit fatalistischer Entschlossenheit auf eine offenkundig unabwendbare militärische Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Deutschland einzustellen begannen²³.

In diesem Zusammenhang darf auch die Wirkung der „Reichskristallnacht“ nicht unterschätzt werden. Daß die führenden Männer des NS-Regimes fähig waren, das Entgegenkommen der europäischen Großmächte in München postwendend mit der Anordnung eines reichsweiten antisemitischen Pogroms zu quittieren, für das es in Europa – Rußland ausgenommen – seit dem Mittelalter kein Gegenstück gab, enthüllte das aggressiv-kriminelle Wesen des Regimes noch deutlicher als die Zerschlagung der Tschechoslowakei und löste daher nicht nur Abscheu aus, sondern auch politische Reaktionen: So sagte sich einer der aktivsten Appeaser, Lord Lothian, von dieser Politik der ungedankten Konzessionen los. Im Foreign Office wurde eine Studiengruppe aufgelöst, die Möglichkeiten zur Rückgabe früherer deutscher Kolonien an das Reich finden sollte, und unter dem unmittelbaren Eindruck des befohlenen Verbrechens beschloß die Londoner Regierung den beschleunigten Ausbau der britischen Luftwaffe, insbesondere der Jäger; der Beschluß trug dazu bei, daß 1940/41 der deutschen Jagdwaffe die Erringung der Luftherrschaft über England versagt werden konnte²⁴.

Hitler sah dennoch keinen Grund, auf seinem Weg innezuhalten. Mitte August 1939 erklärten die Botschafter Frankreichs und Englands in Berlin einmal mehr, daß ihre Länder Polen im Falle

²³ Vgl. ADAP, Serie D, Bd. VI, Nr. 645.

²⁴ Vgl. Hermann Graml, Effekte der „Reichskristallnacht“ auf die britische und amerikanische Deutschlandpolitik, in: ZfG 46 (1998), S. 991–997.

eines deutschen Angriffs auch militärisch zu Hilfe kommen würden, und zwar diesmal mit einer Deutlichkeit und Eindringlichkeit, die jedes Mißverständnis und jeden Zweifel ausschlossen²⁵. Hitler nahm die Demarchen mit Gleichgültigkeit auf; sie bewirkten nicht die mindeste diplomatisch-politische Aktivität der Reichsregierung. Lediglich ein Crescendo der antiwestlichen Propaganda war zu verzeichnen. Es muß in der Tat konstatiert werden, daß es zwischen Mitte August und dem 25. August 1939, als Hitler den ersten Befehl zum Angriff auf Polen erteilte, überhaupt keinen Verkehr zwischen der Reichskanzlei und den Regierungen der Westmächte gegeben hätte, von Versuchen, diese zu beeinflussen, ganz zu schweigen, wäre der „Führer“ nicht von Chamberlain zu einer Reaktion gezwungen worden. Sir Neville Henderson, der britische Botschafter in Berlin, das Foreign Office und der Premierminister hatten seit dem 18. August über Hendersons Anregung konferiert, in einem persönlichen Schreiben Chamberlains an Hitler ein letztes Mal glasklar zu machen, daß Großbritannien gewillt sei, Polen Beistand zu leisten²⁶. Als deutlich wurde, daß die Bemühungen der Westmächte um eine Allianz mit der Sowjetunion scheitern würden, Stalin sich vielmehr auf die Seite Hitlers schlagen werde, entschloß sich Chamberlain tatsächlich zu einem solchen Schreiben. Den scheinbaren diplomatischen Erfolg des „Führers“ in Moskau vor Augen, formulierte der Premier am 22. August einen Brief, in dem er Hitler ohne Schärfe, aber auch ohne Raum für Deutbarkeit mitteilte, Deutschlands Abkommen mit der Sowjetunion ändere nicht das mindeste am Willen Großbritanniens, Polen zu Hilfe zu kommen, sollte die Wehrmacht die polnische Grenze überschreiten: Henderson überreichte Hitler diesen Brief am 23. August um 1.15 Uhr nachmittags auf dem Obersalzberg. Angesichts der „Zudringlichkeit“ Chamberlains blieb Hitler, im Blick auf die deutsche Bevölkerung, nichts anderes übrig, als der britischen Regierung ein Wort zu gönnen. Doch was für ein Wort! Die Replik des „Führers“, die Henderson noch am 23. August entgegenzunehmen hatte, gehört zu den rüdesten offiziellen Äußerungen der Diplomatengeschichte; zusammenfassend wäre sie am treffendsten mit dem Ausspruch wiedergegeben, den Goethe dem Ritter Götz von Berlichingen in den Mund gelegt hat. Jedenfalls besagte Hitlers Erwiderung im Kern, die britische Regierung solle tun, was sie nicht lassen könne.

²⁵ Vgl. Documents on German Foreign Policy 1918–1945, Series D, Bd. VII: The last Days of Peace, London 1956, Nr. 64 und Nr. 66.

²⁶ Vgl. DBFP 1919–1939, Third Series, Bd. VII, Nr. 56, Nr. 73 und Nr. 93; zum folgenden vgl. ebenda, Nr. 207, Nr. 208, Nr. 283 und Nr. 284.

Nach dieser Abfuhr verstrichen volle zwei Tage, in denen Hitler keinen Finger rührte. Erst am 25. August bestellte er Henderson wieder zu einer Unterredung, die von 13.30 bis 14.00 Uhr dauerte. Auch jetzt, eine gute Stunde vor der Erteilung des Befehls, der die Wehrmacht am Morgen des 26. gegen Polen in Bewegung setzen sollte, machte der „Führer“ keineswegs – wie eine zählebige Legende will – England ein großes Angebot, ob nun ein scheinbares oder ein im Augenblick zur Isolierung Polens taktisch ernstgemeintes. Vielmehr teilte er dem britischen Botschafter mit, nach – nach! – der jetzt unmittelbar bevorstehenden Erledigung des polnischen Problems werde er mit einem umfassenden Angebot an Großbritannien herantreten, und er forderte Henderson auf, sich sogleich nach London zu verfügen und dort die Regierung über diese Ankündigung eines Angebots zu unterrichten. Gleich darauf – wie Hendersons Bericht in London wirken würde, stand noch in den Sternen – gab er um 15.02 Uhr den Angriffsbefehl für den Morgen des 26. August. Um 17.30 Uhr empfing er dann noch den französischen Botschafter, und hatte er schon Henderson die unverschämte, vor allem jedoch politisch nichtssagende Versicherung mit auf den Weg gegeben, sein Angebot an London werde eine Garantie des britischen Empire enthalten, so speiste er Coulondre mit nicht weniger irrelevanten Bemerkungen ab²⁷.

In Hitlers Reaktion auf Chamberlains Schreiben ist kein Manöver zu erkennen, die Westmächte von Polen abzudrängen. Daß Hitler seinen Lieblingsgedanken erwähnte, nämlich die globale Herrschaftsteilung zwischen Großbritannien und Deutschland, konnte nicht als ernsthafter Zug in einer ernsthaften politischen Schachpartie verstanden werden. Hitler nahm ja auch an diesem 25. August die abermals mit allem Ernst vorgetragene Versicherung der beiden Botschafter, der Versuch einer militärischen Lösung des deutsch-polnischen Konflikts bedeute den Kriegseintritt der Westmächte, ohne jede Bewegung auf. Genau wie Mitte des Monats. Offensichtlich verfolgte er mit seiner Geste andere Zwecke. So wollte er natürlich sich selbst und die nationalsozialistische Propaganda in die Lage versetzen, den Deutschen zu sagen, er habe Briten und Franzosen die Friedenshand entgegengestreckt. Ebenso wichtig war aber offensichtlich etwas anderes. Wären die Dinge so abgelaufen, wie es Hitler am Nachmittag des 25. August plante, hätte sich Henderson noch am selben Tag nach London begeben und dort, ebenso wie das britische Kabinett, am nächsten Morgen die Nachricht ge-

²⁷ Vgl. Documents on German Foreign Policy, Series D, Bd. VII, S. 284 (Editors Note).

nießen können, daß die Wehrmacht in Polen einmarschiert war. Anschließend hätten Sir Neville und die britische Regierung trotz des vagen Charakters der Mitteilung des „Führers“ nicht umhin gekonnt, sich ein Weilchen mit dieser Mitteilung zu beschäftigen. Damit wären sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen worden: Für die Stunden zwischen Angriffsbefehl und Angriffsbeginn wäre die britische Botschaft in Berlin ohne Chef und zweitens wären für die Periode der zu erwartenden ersten militärischen Erfolge die führenden britischen Politiker etwas abgelenkt gewesen. Die Gefahr, „daß England [...] den endgültigen Abschluß im letzten Augenblick durch Angebote erschwert“²⁸, wäre auf solche Weise erheblich verringert worden.

Indes entwickelte sich die Lage nicht nach Hitlers Absichten. Henderson flog erst am 26. August nach London, was allein schon Hitlers Kalkül gegenstandslos gemacht hätte. Doch blieb das bedeutungslos, da der „Führer“ den ersten Angriffsbefehl noch am 25. August, um 19.30 Uhr abends, wieder aufhob. Nachdem er mit Coulondre gesprochen hatte, geschah dreierlei: Erstens wurde bekannt, daß Großbritannien und Polen den seit langem angekündigten Beistandspakt jetzt tatsächlich abgeschlossen hatten. Zweitens erreichte Hitler kurz nach 18 Uhr ein Schreiben Mussolinis, in dem der „Duce“ definitiv wissen ließ, daß Italien, obwohl mit dem Herzen auf Seiten Deutschlands, auf Grund seiner militärischen Schwäche bedauerlicherweise neutral bleiben müsse. Drittens wurde Hitler vom Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, in einem Gespräch zwischen 19.00 und 19.30 Uhr unterrichtet, der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte werde noch einige Tage in Anspruch nehmen²⁹. Der Brief Mussolinis löste sofortige und dann tagelang anhaltende Versuche der Berliner Führung aus, die Italiener doch noch zum Kriegseintritt zu bewegen. Den Ausschlag gab aber wohl das Votum Brauchitschs. Die militärischen Vorbereitungen wurden denn auch mit größter Intensität und Eile fortgesetzt, zumal ein optimaler Aufmarsch, namentlich im Westen, um so wichtiger erschien, als ein dem Krieg vorerst fernbleibendes Italien weniger Streitkräfte der Westmächte fesselte.

Der britisch-polnische Vertrag spielte hingegen keine Rolle. Hitlers Haltung gegenüber England und Frankreich änderte sich nicht um ein Jota. Nachdem es gelungen war, den geradezu vermittlungs-

²⁸ Halder, Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 11.

²⁹ Vgl. Nikolaus von Vormann, Der Feldzug 1939 in Polen, Weissenburg 1958, S. 44; zum Gesamtzusammenhang vgl. auch Rohde, Hitlers erster „Blitzkrieg“, in: Maier u.a., DRZW, Bd. 2, passim.

süchtigen Henderson aus Berlin zu entfernen, belästigte Hitler London weder mit geschickten noch mit ungeschickten Beeinflussungsversuchen. Die Rücknahme des ersten Angriffsbefehls hätte ja in der Tat Zeit für diplomatische Schritte beschert. Was aber taten Hitler und Ribbentrop am 26., am 27. und dem größten Teil des 28. August? Hinsichtlich Englands taten sie nichts, buchstäblich nichts³⁰. Frankreich gegenüber war diese Passivität nicht ganz durchzuhalten, weil Daladier am 26. abends einen bewegenden Friedensappell – von Frontsoldat zu Frontsoldat – an Hitler richtete, der nicht unbeantwortet bleiben konnte. Doch Hitlers Erwiderung vom 27. enthielt lediglich Platitudeen über Deutschlands Verzicht auf Elsaß-Lothringen und über – gar nicht existierende – „mazedonische“ Zustände an Deutschlands Ostgrenze. Das Angebot des französischen Ministerpräsidenten, zwischen Berlin und Warschau zu vermitteln, lehnte er glatt ab, und er verband die Ablehnung überdies mit einer Erhöhung seiner Forderungen: Erstmals verlangte er neben Danzig ganz Westpreußen³¹. Bis zum 1. September blieb das die einzige Kommunikation zwischen Berlin und Paris. Hitler handelte so, als ob es Frankreich nicht gäbe. Selbst einen Vermittlungsvorschlag Mussolinis wiesen Hitler und Ribbentrop am 27. August brüsk zurück.

Die Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf die Westmächte zu handeln, zeigte sich abermals, als Hitler nach dreitägiger Pause erneut auf einen britischen Schritt zu reagieren hatte. Am Abend des 28. August überbrachte Henderson die Antwort seiner Regierung auf das sogenannte „Angebot“ des „Führers“ vom 25. August. Die Ankündigung Hitlers, nach der Niederwerfung Polens das britische Empire „garantieren“ zu wollen, wurde darin mit höflichem Schweigen übergangen. Dagegen begrüßte Chamberlain die vor drei Tagen ausgesprochene deutsche Bereitschaft zur Verbesserung der deutsch-britischen Beziehungen. Allerdings, so fügte er hinzu, könnten die Probleme zwischen London und Berlin erst behandelt werden, wenn der deutsch-polnische Konflikt beigelegt sei, und zwar mit friedlichen Mitteln. Der einzige Weg dazu seien direkte deutsch-polnische Gespräche, bei denen die vitalen Interessen Polens gewahrt werden und deren Ergebnisse durch eine internationale Garantie gesichert werden müßten; die definitive Zusage

³⁰ Die Gespräche, die in jenen Tagen ein schwedischer Geschäftsmann, Birger Dahlerus, in London und Berlin führte, um zwischen England und Deutschland zu vermitteln, waren für den Gang der Dinge ohne Bedeutung, wenn sie auch von Dahlerus gut gemeint waren.

³¹ Vgl. ADAP, Serie D, Bd. VII, Nr. 354.

der polnischen Regierung zu solchen Gesprächen liege bereits vor³².

Hier, so dachte Hitler wohl, drohte sie sich wieder zu öffnen, die „Münchener Falle“, und sofort blockte er ab. Noch in der Unterredung mit Henderson erhöhte er zur Abschreckung der Londoner Vermittler und zur Dämpfung der polnischen Verhandlungsbereitschaft erneut seine Forderungen: neben Danzig und Westpreußen nannte er jetzt auch noch Territorien in Oberschlesien. Danach ließ er sich – in einer Krise, in der nach seinen eigenen Worten jede Stunde kostbar war, weil die „polnischen Bestien“ laufend wehrlose Deutsche mißhandelten und ermordeten – einen vollen Tag Zeit, ehe er sich wieder bewegte, und zwar in einer Weise, die allein zu einer Taktik der Vermittlungsvermeidung paßte. Als er am Abend des 28. August Henderson abermals empfing, konfrontierte er den britischen Botschafter mit einem Ultimatum, das sowohl an die britische wie an die polnische Adresse gerichtet war. Zwar erklärte er sich mit direkten deutsch-polnischen Gesprächen einverstanden, knüpfte aber diese rein prozedurale „Konzession“ an eine unerfüllbare Bedingung: Die britische Regierung habe dafür zu sorgen, daß sich schon am 30. August ein polnischer Emissär in Berlin einfinde, der zur Unterzeichnung einer deutsch-polnischen Vereinbarung ermächtigt sei³³. Das Ansinnen erinnerte fatal an die Morgenstunden des 15. März 1939, als Hitler den nach Berlin gekommenen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Emil Hacha mit der Androhung militärischer Gewalt nötigte, die Tschechoslowakei nationalsozialistischer Herrschaft auszuliefern. Gleichwohl und trotz des ultimativen Charakters der Forderung Hitlers gab die britische Regierung die Sache des Friedens noch nicht gänzlich verloren. In der Nacht vom 29. auf den 30. ließ sie dem „Führer“ mehrmals bestellen, daß die Dinge in Warschau gut stünden, es aber technisch unmöglich sei, einen polnischen Unterhändler noch am 30. August zu liefern³⁴. Hitler und Ribbentrop würdigten diese Appelle nicht einmal einer Antwort.

Am 30. August um Mitternacht bekräftigte Ribbentrop den ultimativen Charakter des Hitlerschen Verlangens vom 29., indem er Sir Neville Henderson die Forderungen vorlas, die das Deutsche Reich an Polen gestellt hätte, wenn im Laufe des Tages ein polnischer Unterhändler gekommen wäre; danach erklärte der Außen-

³² Vgl. DBFP 1919–1939, Third Series, Bd. VII, Nr. 447; zum folgenden vgl. ebenda, Nr. 450 und Nr. 455.

³³ Vgl. ADAP, Serie D, Bd. VII, Nr. 421.

³⁴ Vgl. DBFP 1919–1939, Third Series, Bd. VII, Nr. 504; zum folgenden vgl. ebenda, Nr. 574.

minister, der Katalog sei nun hinfällig, eben weil kein Pole gekommen sei. Er verweigerte Henderson eine schriftliche Fassung des Katalogs, der denn auch, offensichtlich allein für den innerdeutschen Konsum bestimmt, bis zum Beginn des deutschen Einmarschs in Polen weder den Regierungen der Westmächte noch der polnischen Regierung je offiziell zur Kenntnis gebracht wurde. Indes wäre das ohnehin bedeutungslos gewesen. Gleich nach der Unterredung Ribbentrop-Henderson, um 0.30 Uhr am 31. August, gab Hitler den zweiten Angriffsbefehl für den Morgen des 1. September; dieser Befehl war schon aus Prestige Gründen nicht mehr zurückzunehmen, doch verriet Hitler auch nicht die geringste Bereitschaft, bei veränderten politisch-diplomatischen Umständen noch einmal zu widerrufen.

Hitler reagierte also in den dramatischen Monaten, Wochen und schließlich Tagen der Polenkrise nur widerwillig und ausweichend auf britisch-französische Friedensappelle und Vermittlungen. Versuche, die Westmächte von Polen zu trennen, sind von ihm nicht unternommen worden. Vielmehr hat er bei seinem Angriff auf Polen den Kriegseintritt der Westmächte riskiert, ja erwartet und im Bewußtsein momentaner Überlegenheit kalten Blutes einkalkuliert³⁵. Vom Bündnis mit England bis zum Krieg gegen England hatte er einen langen und bis 1938 keineswegs vorhergesehenen, jedoch angesichts der Unaufgebbarkeit seiner expansionistischen Ziele logischen Weg zurückgelegt. Die Vorstellung von einer globalen Herrschaftsteilung zwischen dem Deutschen Reich und dem Empire der Briten blieb freilich lebendig, auch wenn er zu der Überzeugung gekommen war, die Briten müßten mit militärischen Mitteln vom Kontinent vertrieben werden. Noch im September 1941, als Hitler, den Sieg über die Sowjetunion schon in der Tasche zu haben glaubte, notierte Goebbels: „Die Bedingungen, unter denen der Führer zu einem Frieden mit England bereit wäre, sind dieselben wie früher: England muß aus Europa verschwinden; der Führer ist bereit, England sein Weltreich zu lassen.“³⁶

³⁵ So sagte er am 24.8.1939 zu Goebbels (Tagebücher, Teil I, Bd. 7, S. 74): „Jedenfalls sind wir auch auf einen Angriff im Westen gefasst.“ Bereits am 22.8. hatte er den Militärs gesagt (ADAP, Serie D, Bd. VII, Nr. 193), daß mit Gegenzügen Englands und Frankreichs zu rechnen sei; aber man müsse durchhalten. Generalstabschef Halder (Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 47f.) notierte am 31.8.1939, Hitler halte den Kriegseintritt der Westmächte für unvermeidlich: „Trotzdem Führerentschluß zum Angriff.“ Die Schilderung Paul Schmidts (Statist auf diplomatischer Bühne, S. 484), Hitler sei am 3.9. 1939 konsterniert gewesen, als der Kriegseintritt Englands klar wurde, ist also bestenfalls die Dramatisierung einer nicht recht erfaßten Szene.

³⁶ Goebbels, Tagebücher, Teil II, Bd. 1, S. 486.